

FLORIDA



LAUREN

GROFF

ERZÄHLUNGEN  HANSER BERLIN

Komm jetzt, sagte er. Mit ungutem Gefühl folgte ihm Jude. Sie fuhren mit dem Pick-up, und erst nach zwei Stunden Fahrt begriff Jude, dass sie zusammen auf Schlangenjagd gingen. Es war sein erstes Mal. Als er noch kleiner gewesen war, hatte er darum gebettelt, mitzudürfen, aber sein Vater hatte immer nein gesagt, das sei zu gefährlich, und Jude hatte ihm nie entgegengehalten, dass es auch nicht sicherer war, ein Kind eine Woche lang allein in einem Haus voll Schlangengift, Waffen und zweifelhafter Elektroinstallationen zurückzulassen.

Sein Vater baute das Zelt auf, dann aßen sie im Dunkeln Bohnen aus der Dose. Als sie nebeneinander in ihren Schlafsäcken lagen, sagte sein Vater irgendwann: Du bist gut in Mathe.

Ja, antwortete Jude, auch wenn es eine solche Untertreibung war, dass es ihm vorkam wie eine Lüge. Irgendetwas zwischen ihnen veränderte sich, und die Stille, in der sie einschliefen, hatte weichere Ränder als sonst.

Judes Vater weckte ihn noch vor dem Morgengrauen, und er taumelte aus dem Zelt, bekam krümeligen Kaffee mit Kondensmilch und warme, fettige Maismehlbällchen. Sein Vater wollte Mokassin-schlangen fangen, und er gab Jude seine hohen Wasserstiefel und stapfte selbst nur in Jeans und Stiefeln durch den Sumpf. Er sei schon so oft gebissen worden, dass es einfach dazugehöre, sagte er. Als er seinem Sohn den Schlangenhaken gab und auf den schwarzen Spalt zeigte, der sich auf einem Stein sonnte, musste sich der Junge vorstellen, die Schlange wäre eine Gerade im Raum, eine bloße Verbindung zweier Punkte, um danach greifen zu können. Die Schlange wand sich, aus einer Eins wurde eine Drei und schließlich eine besiegte Acht, die er in seinen Sack fallen ließ. Sie arbeiteten schweigend, in den Ohren nur die Klänge der üppigen Natur Floridas, der gänzlich unerschrockenen Vögel und der wimmelnden, brodelnden Insekten.

Als Jude am Abend wieder in den Pick-up stieg, zitterten seine Beine, so hatte ihn das Tapfersein angestrengt. Jetzt weißt du also Bescheid, sagte sein Vater mit einer seltsamen, heiligen Stimme, und Jude war zu müde, um die nötigen Schritte bis zum Begreifen zu gehen, jetzt und auch in den Jahren danach; dazu musste er erst so alt werden, wie sein Vater damals gewesen war.

Sein Vater quartierte die Futtermäuse in Judes Wandschrank ein, und

um nicht andauernd das Piepsen der Todgeweihten hören zu müssen, trat Jude der Leichtathletik-Mannschaft seiner Highschool bei. Er entdeckte sein Talent für den 200-Meter-Hürdenlauf. Als er mit einem Pokal von den State Games nach Hause kam, nahm ihn sein Vater, hielt ihn einen Moment in den Händen und stellte ihn wieder weg.

Wär' anders ausgegangen, wenn auch Neger mitrennen dürften, sagte er.

Jude schwieg, und sein Vater sagte, Ich mag dieses Volk ja nun weiß Gott nicht, aber der Durchschnittsneger rennt schneller als jeder Weiße, den ich kenne.

Wieder schwieg Jude, aber er ging seinem Vater aus dem Weg und briet ihm auch kein Steak, als er sich selbst Abendessen machte. Er hatte immer noch nicht wieder mit ihm geredet, als sein Vater für zwei, drei Tage zum Schlangenjagen aufbrach, aber nach einer Woche noch nicht zurück war. Jude war das gewohnt und begann erst sich Sorgen zu machen, als das Geld zur Neige ging und sein Vater immer noch nicht wieder zu Hause war.

Er gab der Sekretärin an der Uni Bescheid, die eine Gruppe von Doktoranden dorthin schickte, wo sein Vater zuletzt gesehen worden war. Sie fanden den alten Mann in seinem Zelt, aufgedunsen, schwarz im Gesicht und mit heraushängender Zunge, und da begriff Jude, dass einen selbst das umbringen konnte, was man am meisten liebte. Mit diesem Wissen tief in sich traf er von da an jede seiner Entscheidungen.

Aus einer verqueren Loyalität zu seinem Vater heraus ging er seinem Onkel bei der Beerdigung aus dem Weg. Er wusste nicht, ob seine Mutter erfahren hatte, dass sie Witwe geworden war; wahrscheinlich nicht, vermutete er. In der Schule erzählte er niemandem, dass sein Vater gestorben war. Er sah sich selbst als Insel mitten im Ozean, ohne jede Hoffnung, in der Ferne je eine andere Insel oder auch nur ein vorbeifahrendes Schiff zu sichten.

Jude wohnte allein in dem Haus. Er ließ die Mäuse sterben und warf die Schlangen, zuckende Parabeln, hinaus in den Sumpf. Er schrubbte das Haus, bis es glänzte und der Reptiliengestank weg war, dann behandelte er es mit Bienenwachs, Farbe und Politur, bis es seiner Mutter behagt hätte. Er wartete. Sie kam nicht.

Jude machte seinen Highschool-Abschluss, packte noch am selben

Tag seine Sachen, verrammelte das Haus und nahm den Zug nach Boston. Von seinem Onkel hatte er gehört, dass seine Mutter dort lebte, also hatte er sich am dortigen College beworben und eine Zusage bekommen. Sie führte einen Buchladen in einer dunklen Gasse. Bevor er den Mut aufbrachte, hineinzugehen, schlich Jude einen ganzen Monat lang daran vorbei. Immer war sie entweder hinten und sortierte Bücher ein oder sie unterhielt sich lächelnd mit irgendjemandem, und dann tat sich in ihm ein tiefes, dunkles Loch auf und er wusste, das Schicksal wollte ihm damit sagen, dass heute nicht der richtige Tag war. Als er schließlich hineinging, tat er es nur, weil sie allein an der Kasse stand und ihr Gesicht jetzt — wächsern und schlaff — so traurig aussah, dass der Anblick sämtliche Gedanken aus seinem Kopf spülte.

Mit einem lautlosen Schrei sprang sie auf und flog auf ihn zu. Er nahm sie in die Arme, hielt sie stoisch fest. Sie roch nach Katzen, und ihre Kleider hingen schlaff an ihr herab, als hätte sie innerhalb kurzer Zeit stark abgenommen. Er erzählte ihr, dass sein Vater gestorben war, und sie nickte und sagte: Ich weiß, Schatz, ich habe es geträumt.

Sie ließ ihn nicht wieder gehen. Sie schleppte ihn mit zu sich nach Hause, kochte ihm Spaghetti Carbonara und richtete ihm auf dem Sofa ein Bett her.

Ihre drei Katzen maunzten hinter der Schlafzimmertür, bis sie wieder zu ihnen hereinkam. Als er mitten in der Nacht aufwachte, saß sie in ihrem Sessel, die Hände wie zum Gebet verschränkt, und betrachtete ihn mit glänzenden Augen. Er schloss seine wieder und ballte unter der Bettdecke die Hände zu Fäusten. Stocksteif lag er da und musste an sich halten, um nicht zu schreien, so qualvoll fand er das Beobachtetwerden.

Er besuchte sie einmal pro Woche, lehnte Einladungen zum Essen aber immer ab. Ihre Liebe war so intensiv und kam so spät, dass er es einfach nicht ertrug. Als er im dritten Studienjahr war, brach ihre seit Langem durchsickernde Krankheit endgültig durch, und auch sie ging von ihm. Jetzt war er allein.

Es gab jetzt nur noch Zahlen, sonst nichts mehr.

Später sollte es neben den Zahlen auch noch die große, hinreißende Maschine im Labor geben, in die Jude gelochte Papierstreifen hineinschob, und das Motorrad, das er fuhr, weil es so einen

Höllenslärm machte. Er hatte einen Kurs zugewiesen bekommen und sollte Studenten unterrichten, aber nach einem Monat entband man ihn von dieser Pflicht und sagte ihm, er eigne sich besser für die Forschung. Als er Ende zwanzig war, gab es immer mal wieder betrunkene, dumme Mädchen, die er ohne ein Wort verführen konnte, weil sie die Gefahr spürten, die zusammengerollt in ihm lauerte.

Er raste mit seinem Motorrad über eisglatte Straßen. Nachts schwamm er in Buchten, in denen weiße Haie gesichtet worden waren. Er jagte Skipisten hinunter, obwohl er nur eine vage Vorstellung von den Eigenschaften von Schnee hatte. Er trank so viel Bier, dass er eines Morgens aufwachte und feststellte, dass er einen Bauch wie eine Schwangere bekommen hatte. Er lachte, um ihn zu schütteln, und mochte sein Wabbeln. Der Bauch fühlte sich tröstlich an, wie das Kuschelkissen eines Kindes, das von früh bis spät an seine Körpermitte gedrückt wurde.

Mit dreißig schließlich war Jude erschöpft. Er entwickelte eine Faszination für Brücken, ihre gespannte Kraft und den kalten Fluss darunter. Unter der Oberfläche seiner Gedanken bildete sich ein Entschluss, wie ein Bluterguss, der sich unter der Haut verhärtet.

Und dann überquerte er eine Straße, ohne sich vorher umzusehen, und wurde von einem Bäckereilaster voll weicher Brötchen erfasst, so warm und hefig, dass sie auf ihren Blechen noch aufgingen. Als er zu sich kam, war eins seiner Beine bis zur Unkenntlichkeit verdreht; auf einer Seite hatte er keine Zähne mehr und sein Kopf lag im Schoß einer Frau, die um ihn weinte, obwohl er sie gar nicht kannte, und er blutete ihren Rock voll, während überall um sie herum warme Brötchen verstreut lagen. Sie waren es, die seinen Schmerz zurückkehren ließen, ihre tiefe Wärme und ihr Duft. Er biss der Frau in den Rocksaum, um nicht zu schreien.

Sie fuhr mit ihm ins Krankenhaus und blieb die ganze Nacht, damit er nicht einschlief und womöglich ins Koma fiel. Sie war unscheinbar und drei Jahre älter als er, eine Antiquitätenhändlerin mit kräftigen Schenkeln und einem Laden am Ende einer Straße, der so winzig war, dass nie ein Sonnenstrahl bis an ihr Fenster drang, wie sie erzählte. Er stellte sich vor, wie sie in dem stillen, trüben Laden von Kommode zu Kommode driftete. Wenn sie ihn im Krankenhaus besuchte, fütterte sie ihn mit Reispudding und bürstete ihm vorsichtig das wirre Haar, bis es

glatt auf seinem Kopf lag.

Eines Nachts fuhr er jäh aus dem Schlaf hoch: Die Sterne funkelten grell zum Krankenhausfenster herein, und er hörte jemanden atmen. Er spürte ein Gewicht auf seiner Brust, und als er hinabsah, lag da der Kopf der schlafenden Frau. Einen Augenblick lang wusste er nicht, wer sie war. Als er sie schließlich erkannte, hatte sich das Gefühl des Nichtwissens tief in ihn eingegraben. Richtig kennen würde er sie nie; was man über einen anderen Menschen wusste, war so greifbar wie eine Wolke. Er würde einen anderen nie wie eine Gleichung im Kopf haben, rein und vollständig. Er konzentrierte sich auf den Scheitel ihres dünnen Haars, der in der Dunkelheit und von Nahem wie eine ungleichmäßige Naht auf weißem Wachs aussah. Er betrachtete den Scheitel, bis der Schrecken verging, bis ihr Geruch, die bittere Note ihres ungewaschenen Haars und die Lavendelseife, mit der sie sich das Gesicht wusch, zu ihm aufstieg, und er drückte die Nase an ihre Wärme und atmete sie ein.

Im Morgengrauen wachte sie auf. Sie hatte die Abdrücke der Falten seines Krankenhauskittels auf der Wange. Verstört sah sie ihn an, und er lachte, und dann wischte sie sich Spucke aus dem Mundwinkel und wandte sich ab, als wäre sie enttäuscht. Er heiratete sie, denn die Möglichkeit, sie nicht zu heiraten, war im Laufe der Nacht weggefallen.

Während er wieder laufen lernte, erreichte ihn ein Brief der Universität in Florida, die ihm für das Grundstück seines Vaters eine gewaltige Summe anbot. Statt Flitterwochen auf Thousand Islands — Pinien, kaltes Wasser und der Bikini seiner Frau, der in ihre teigigen Hüften einschnitt — nahmen sie einen Schlafwagen runter nach Florida und wanderten in der Hitze zum Rand des Campus. Wo in Judes Erinnerung große, eichenbewachsene Hügel gewesen waren, standen jetzt rechtwinklige Ziegelbauten. Aus moosreichen Tümpeln waren Parkplätze geworden.

Nur das Grundstück seines Vaters, gut vierzig Hektar, war von Zwergpalmen und Schlingpflanzen überwuchert. Nachdem er ein paar Feuerwanzen von ihrer derben Reisehose gewischt hatte, trug er seine Frau über die Schwelle des Hauses. Zwar hatten Termiten lange Rillen in die Bodendielen gemeißelt, aber dem größten Teil der Wildnis hatte das robuste Cracker-Haus standgehalten. Seine Frau fuhr mit der Hand